



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte der Presse. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gefüllten Gläser entgegen. In der Ecke des Zimmers war eine Pharaobank errichtet, Silberthaler und Papierzettel standen in Masse auf den Karten, die Gage eines ganzen Monats ward von Leichtherzigen in wenigen Minuten verspielt, und mit reißender Schnelligkeit wechselte das Geld seine Besitzer. — „Die letzten 20 Thaler auf die Dame!“ rief ein von Wein und Spiel erhitzter Kamerad. „Donnerwetter, sie sind fort, ich bin ragenkahl und die verfluchten Dänen mögen mich jetzt ruhig vor den Kopf schießen,“ brauste er beim Verluste auf. Er wurde, nebenbei bemerkt, schon am nächsten Abend schwer verwundet in's Hospital gebracht und sein Wunsch schneller erfüllt, als ihm lieb war.

Ich aber hatte kaum das erste Glas geleert und einen Angriff auf den Teller vor mir begonnen, als ein Officier mit der Meldung hereinstürzte, die Dänen machten Miene, unsere Vorposten anzugreifen. Ein großer Theil der Becher und Spieler eilte nach den Quartieren, und ich nach meinem Pferde; hui in den Sattel und unsern Vorposten zu. Ein kleines Patrouillengefecht hatte unser ganzes Corps allarmirt, ich ritt dem Orte des Schießens zu, sprang vom Pferde, ergriff schnell die Muskete eines Verwundeten und feuerte zu meinem Vergnügen einige Schüsse den Dänen nach. Was thun Sie hier? rief lachend Hauptmann v. B.; schickt heut der General seine Adjutanten mit der Muskete in's Patrouillengefecht? — Zum Henker mit dem Adjutanten, rief ich verzweifelt zurück, seit 24 Stunden bin ich ein geplagter Mann, der nicht wußte, wo ihm der Kopf stand. Für unser Einen gibt es offenbar keine andere Zeit der Freiheit, als die wenigen Stunden, wo im Felde Mann gegen Mann steht. Zu Hause erwartet mich wieder ein verwünschtes Additionsexempel. Sie können mir nicht verdenken, daß ich vorher ein wenig meine Freiheit genieße.

Zur Geschichte der Presse.

II.

Der erste wichtige Sieg der Presse war die Abschaffung des Licenser, des „einzigen Censors“ unter Wilhelm III.; — der zweite die Begründung einer regelmäßig täglich erscheinenden Zeitung unter der Königin Anna; der dritte die trotz des Gesetzes zur Gewohnheit gewordene Veröffentlichung der Parlamentsdebatten. Wir haben die ersten beiden dieser Kämpfe nur kurz erzählt; der dritte ist ein vollständiges Drama.

Von dem Augenblick an, wo die Presse die parlamentarischen Debatten, selbst ohne sich eine Kritik derselben zu erlauben, veröffentlichte, lenkte sie den Argwohn und den Verdacht der Staatsmänner auf sich. Die Gemeinen und die Peers

behaupteten, ihre Privilegien würden dadurch verletzt; beide waren Erben der Macht der Könige und betrachteten sich für so heilig und unverleßlich wie diese.

Die Bemühungen der Regierung und des Parlaments, das Publicum über ihre Verhandlungen im Dunkeln zu lassen, fingen schon frühzeitig an. Schon unter der Regierung Karl's I. sah sich jeder Zeitungsschreiber, der Bemerkungen über Parlamentsdebatten, oder, was ein viel schwereres Verbrechen war, Bruchstücke der Debatten selbst veröffentlichte, mit einer Anklage bedroht. Die Majoritäten und die Regierung halten sich gern im Dunkeln, die Minoritäten dagegen und die Parteien, der malcontente Ehrgeiz und die auf der Lauer stehende Intrigue werden bald eine Oppositionspartei bilden, welche um jeden Preis wünscht, Licht zu verbreiten, Lärm zu machen, Schleier zu zerreißen, Anhänger zu werben, ihr Parteigetriebe zu rechtfertigen, und Unterstützung von Außen zu gewinnen. Diese Opposition, die seit Jakob I. in stetem Wachsthum begriffen war, wußte auf tausenderlei Weise das Gesetz zu umgehen. Sie veröffentlichte ihre Berichte in Roman- oder Briefform; sie adressirte an fingirte Freunde in der Provinz Kritiken und Parodien der Meinungen ihrer Gegner. Mit diesem fortlaufenden Commentar der Parlamentsdebatten und dieser Leitung der öffentlichen Meinung beschäftigten sich der Philosoph Locke, Gray, Abgeordneter für Derby, der ebenso gewandte als gefürchtete Shaftesbury und der geistreiche Satyriker Andrew Marvel, mit P. Courier zu vergleichen, nur daß er ein klein wenig mehr Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit besaß.

Diesen Männern verdanken wir eine kurze Reihe wichtiger historischer Documente, die noch nicht gesammelt sind, so sehr sie es verdienen; unter den Titeln *Letters to my constituents*, *Letters to my correspondents*, *Letters to a person of quality*, *Country letters* finden wir nicht nur viele Thatfachen aus der politischen Geschichte Englands von 1666 bis 1694, sondern auch ein lebendiges Bild der beiden Kammern und aller Discussionen jener Jahre.

Die Regierung blieb nicht blind gegen diese Usurpation der Presse und wollte sie verhindern. Sie hatte das Herkommen und den Buchstaben des Gesetzes für sich. „Die Sitzungen der Gemeinen oder der Pairs, lautet das Gesetz, werden bei verschlossener Thüre gehalten. — Jede Besprechung der Verordnungen oder Reden des Parlaments ist ein Verbrechen im ersten Grade des *Scandalum magnatum*.“

Diese gewaltigen Waffen des Gesetzes wurden 1695 herbeigeholt, als Shaftesbury gegen den König das schwere Geschütz seiner Pamphlete richtete. Der geheime Rath ließ auf offnem Markte Shaftesbury's „*Letter to my Constituents*“ verbrennen. Die Rache war fruchtlos. Wilhelm III., den Shaftesbury vorher verkündet, bestieg den Thron, und mit ihm gelangten die Whigs zur Herrschaft; die Veröffentlichung der Debatten wird fortgesetzt; die Diatribe Sir John Knights gegen die Fremden (gegen den König als Niederländer) erscheint mit Anmerkungen; großer Zorn des Hofes und der Minister und Büßung und Einsperrung des Verfassers waren die Folge.

Das Gesetz traf immer noch die Zeitungseigenthümer auf das strengste; aber die öffentliche Meinung war für sie, und sie ließen sich nicht entmuthigen. Gegen Ende desselben Jahres (1695) wird ein gewisser Dyer vor die Schranken des Unterhauses gefordert, muß auf den Knien Abbitte leisten und wird öffentlich zurecht gewiesen, weil er sich in seinem Blatte beklagt hatte, „daß die Debatten der beiden Häuser so gehaltlos seien, daß viele Mitglieder aus den Sitzungen wegblichen, und daß sie sich nicht mit den Staatsgeschäften befaßten.“ Alsdann wurde durch eine besondere Bill den Blättern und Zeitungen verboten, sich mit Politik zu beschäftigen, oder eine Kritik der Parlamentsdebatten zu veröffentlichen. Man hätte meinen sollen, die Presse müsse jetzt sterben, aber sie starb nicht. Die Strenge des Gesetzes traf sie, aber der Schutz der öffentlichen Meinung hielt sie aufrecht.

Einer der größten Irrthümer der neuern Zeit ist der Glaube an die Gewalt der Gesetze ohne Berücksichtigung des Zustandes der Gemüther, auf welche die Gesetze Anwendung finden, und der Gesinnung derer, die sie anwenden sollen und die sie erlassen. Schon Plato sagt sehr richtig: „Man schreibt was man nicht ausführen will.“ Zu einer Zeit, wo in den Straßen von Florenz das Blut in Strömen floß, trug das Banner der Stadt die Aufschrift: Das Reich Christi, und noch in der neuesten Zeit fochten die Junkämpfer mit der Losung: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

1697 hoffte man die von dem geheimen Instinct der Masse beschützte Presse, und namentlich die Tagespresse, durch Gesetze zu erdrücken. Freisinnig im Herzen und servil in der Form sendete England seine Verdammungssprüche gegen die Fortschritte der Deffentlichkeit; aber sie vergendeten ihre Kraft vergebens. Die Gemüther versagten ihre Mitwirkung, die Geister verdamnten sie im Princip, und die Sitte verhinderte ihre Anwendung. Mit dem Schluß des Jahres 1697 begann die Vervielfältigung und Erweiterung der Zeitungen. Anfangs hatten sie blos Nachrichten ohne alle Bemerkungen gegeben; dann hatten sie versucht, sich auf Reflexionen zu beschränken, ohne Thatsachen zu geben. Beide Verfahungsarten waren unvollkommen. Unter der Königin Anna fing man zuerst an die beiden Elemente einer guten Zeitung, das Thatsächliche und die Kritik, mit einander zu vereinigen; das Thatsächliche zur Begründung der Reflexion, und letztere zur Beleuchtung des Thatsächlichen. Aus dieser Verbindung der Kritik mit der Politik des Tages entstand eine neue, noch ungekannte Macht; die grelle Beleuchtung des geheimen Getriebes der Politik und des Charakters der auf der politischen Bühne erscheinenden Staatsmänner, die Schnelligkeit der Nachrichten verbunden mit dem freien Tone der Kritiken schufen die neue Macht des organisirten Zeitungswesens.

Die neue Erscheinung erregte die lebhafteste Besorgniß aller Staatsmänner. Von dem Ministerium aufmerksam gemacht, versprach das Unterhaus seine Mit-

hilfe, um die verbrecherische Presse zu vernichten, und verpflichtete sich, „den Schmäh-schriften, deren Frechheit der Regierung zur Schande gereiche, einen starken Damm entgegenzustellen, und ein der Größe des Uebels angemessenes Mittel zu finden.“

Das sicherste Mittel war ohne Zweifel, das alte Gesetz, welches dem Publicum und der Presse hermetisch die Sitzungen des Parlaments verschloß, wieder in Wirksamkeit zu setzen. Dieser Meinung waren die Festigsten aber nicht die Klügsten. Jeden Monat, vom Februar 1712 bis zum April desselben Jahres erschien diese Debatte, die alle Welt in Verlegenheit setzte, auf der Tagesordnung des Unterhauses. Wie sollte man eine Deffentlichkeit verhindern, die in Aller Interesse lag? Wie wollte man das Geheimniß bewahren, das Jeder zu verletzen bereit war und Jeder zu schonen sich stellte? Der Herausgeber des Daily Courant mußte als Sündenbock dienen; er wurde eingesperrt, weil er eine „Denkschrift der Generalstaaten von Holland“ mit Anmerkungen gedruckt hatte; aber dabei blieb man stehen. Weder die Whigs noch die Tories wußten, wie sie verfahren sollten. „Unsere Staatsmänner sind in großer Verlegenheit,“ schreibt Swift an Stella, „sie möchten die Zeitungen für ihre Gegner unterdrücken, und sie für sich allein bestehen lassen. Viele Mitglieder des Unterhauses zerbrechen sich den Kopf über die Mittel und halten die Sache nicht für ausführbar.“ — Endlich glaubte man einen Ausweg gefunden zu haben. Die Whigs waren damals am Ruder, und man weiß, daß in Restrictivmaßregeln Niemand geschickter ist, als ein altes Oppositionsmitglied. Die Whigs erannen jetzt die sinnreiche Maßregel, welche die Zeitungspressen zu fesseln versprach, ohne doch den Schein zu haben, die Preßfreiheit zu beeinträchtigen. Verschiedene einer Abgabe unterworfenen Consumtionsartikel, „Seife, Zucker, Papier, Fensterglas, Pergament,“ waren in einer langen Parlamentsbill aufgezählt, und am Ende desselben stand ganz harmlos und unscheinbar ein kleiner Paragraph, welcher den Zeitungen eine Stempelabgabe von einem halben Penny für jeden halben Bogen, von einem Penny für den ganzen Bogen und von 11 Pence für jede Anzeige auflegte.

Damit war der Zeitungsstempel eingeführt. Die Wirkung der neuen Maßregel war groß, obgleich nicht ganz so, wie man erwartet hatte; viele Blätter gingen ein; viele vereinigten sich mit andern. Die Ueberlebenden erbten die Leser der Gestorbenen, und in letzter Instanz gewann doch wieder die Presse.

Ohne die Veröffentlichung der Parlamentsdebatten anzuerkennen, gestattete man sie stillschweigend, und die Zeitungen erwarben sich einen wahrhaften Einfluß. Mehr Capital war nöthig, um sie zu begründen, mehr Anzeigen, um ihr Fortbestehen zu sichern. Was bis jetzt ein kleines Geschäft gewesen, wird nun zu einem großartigen Unternehmen. Die Arbeit wird unter zahlreiche gutbezahlte Mitarbeiter vertheilt. Jede Partei will eine Zeitung zu ihrer Vertheidigung haben, und da die Regierung selbst nur bestehen kann, wenn sie sich auf eine Partei stützt, benutzte sie die Gelegenheit und ließ das Gesetz ruhen. Als Georg I.

den Thron bestieg, war diese Revolution schon vollendet, ohne daß man es bemerkt hatte; und seit dieser Zeit haben die Parlamentsdebatten, trotz des Wortlauts des Gesetzes, nie aufgehört wenigstens im Auszug veröffentlicht zu werden. Man findet sie im *Gentleman's Magazine*, im *Monthly Magazine* und in *Boyer's Register*, und Männer wie Samuel Johnson, Hawkesworth, Guthrie und selbst der große Burke widmeten ihre Feder dieser wichtigen, aber oft nichts weniger als angenehmen Arbeit. Als man einmal Lord Chatham aufforderte, gegen die Presse einzuschreiten, äußerte er: „Nein, die Presse hat ihre magna charta in sich, und Niemandem wird es gelingen, sie zu unterdrücken.“

Mitten innen zwischen dem aristokratischen Element oder dem Elemente der Stabilität und dem Volkselement, oder dem Elemente des Fortschritts stehend, wurde die mit der täglichen Veröffentlichung bewaffnete Kritik der Regierung ebenso nothwendig wie die Opposition. Im Jahre 1760 machte Lord Bute, ein geistreicher Mann aber schlechter Minister, dem durch seine parlamentarischen Intriguen in der politischen Geschichte Englands eine Rolle spielenden Doddington, den Vorschlag zur Begründung eines ministeriellen Journals. Der Plan wurde ausgeführt, aber mit solcher Ungeschicklichkeit und Knauserei, daß das ministerielle Blatt, das den Titel *The Briton* führte, nur gerade so lange bestand, um ein Oppositionsblatt zur gedeihlichen Blüthe zu bringen. Damals gab es in London einen Mann, der, durch und durch verderbt, mit allen Lastern behaftet, käuflich, unwissend, feig, ohne Geist, häßlich und bankerott, doch dabei ein politischer Intriguant sonder Gleichen war, und wie kein Anderer auf die Massen zu wirken verstand, denn er besaß Tact, aber noch mehr Kühnheit und vor Allem Frechheit; es war der berühmte Wilkes. Kaum war der *Briton* Lord Bute's erschienen, so trat er ihm mit einer neuen Zeitung, dem *North Briton*, entgegen, dessen Titel schon so gewählt war, um die nationalen Sympathien des englischen Volkes aufzustacheln. Das ministerielle Blatt verschwand in einem Nu. Der *North Briton* errang den vollständigsten Sieg. Ermuthigt von seinem Glück commmentirte Wilkes bald alle Parlamentsreden, und theilte sie sogar vollständig mit, was bis dahin noch nicht geschehen war. Die alten Gesetze gegen die Veröffentlichung der Parlamentsdebatten bestanden nur noch der Form nach; Wilkes ließ sich von ihnen nicht einschüchtern. Er fürchtete weder den Quisler mit dem schwarzen Stabe, noch die große Perrücke des Lordkanzlers und des Richters. Er wußte, daß alle Parteien ihn unter der Hand unterstützen würden, denn seine Sache war die Sache Aller, und er hatte richtig gerechnet.

Im Bunde mit Horne Tooke und den Aldermen Oliver und Townshend trogte er den Privilegien des Parlaments, und druckte ganz unverkürzt und mit den vollen Namen der Redner die Debatten des Unterhauses ab. Die Bahn war gebrochen; andere Herausgeber von Zeitungen folgten dem gegebenen Bei-

spiele; Miller und Thompson waren die ersten. Jetzt schritt das Unterhaus ein, und der Sprecher ließ einen der widerspenstigen Journalisten, Thompson, verhaften.

Am 15. März 1761 erschien der Bote des Unterhauses in der Wohnung des Herausgebers der London Evening Post, um ihn im Namen des Parlaments zu verhaften. Thompson ließ einen Polizeibeamten herbeirufen, und sich nach dem Stadthaus bringen, wo der Lordmayor mit Wilkes und Oliver seiner wartete.

Die Scene war dramatisch und die Inszenesetzung vortrefflich. Der Sergeant at Arms des Unterhauses war ebenfalls erschienen, um den Boten zu unterstützen.

— Mit welchem Rechte und in wessen Namen verhaften Sie diesen Mann? frag der Lord Mayor den Polizeibeamten des Unterhauses.

— Im Namen des Sprechers des Unterhauses. Wir haben einen Befehl des Hauses, welcher Ihnen befiehlt, den jetzt hier anwesenden Herausgeber Thompson unsern Händen zu übergeben.

— Wegen welchen Verbrechens?

— Wir führen einfach den uns gewordenen Befehl aus.

— Ist der Befehl von dem Polizeirichter der City unterzeichnet?

— Nein.

— Zeigen Sie ihn vor.

— Hier ist er.

— Der Befehl ist ungiltig. Wir erklären die Verhaftung für null und nichtig und ordnen die sofortige Freilassung Thompson's an.

Mit dieser Niederlage des Unterhauses und diesem Siege Wilkes und der City war die Sache noch nicht abgethan. Aus dem Gefangenen Thompson wurde jetzt ein Ankläger und er ging zum Angriff über.

„Ich beantrage, daß ein Protocoll über meine ungerechtfertigte Verhaftung aufgenommen werde, sagte er, und verlange jetzt meinerseits die Verhaftung des Boten und des Sergeant at Arms des Unterhauses.“

Der Lord Mayor und Wilkes, welche das ganze Schauspiel mit einander abgekartet hatten, gewährten Thompson's Forderung; ein Protocoll wurde aufgenommen; die drei Magistratspersonen unterzeichneten es; und die beiden Beamten mußten Caution leisten, um nicht eingesteckt zu werden.

Unter dem Volke herrschte die größte Aufregung, die Bürger der City zeigten sich entschlossen sich zu vertheidigen, und das Unterhaus wollte energisch durchgreifen. Wilkes, Oliver und Townshend wurden wegen Beleidigung der Legislatur vor die Schranken des Hauses geladen und in's Gefängniß geworfen. Aber die Aufregung im Volke wurde so groß, daß man das Parlament vertagen mußte, und mit der Vertagung trat die Freilassung der Gefangenen von selbst ein. Wilkes, einer der lasterhaftesten Menschen, die je eine politische Rolle gespielt haben, wurde mit seinen Bundesgenossen im Triumph durch die Stadt getragen, und die ganze

City illuminirt. Die Pressfreiheit war definitiv erobert, wenn auch von schmutzigen Händen. Wir werden in einem weitem Artikel sehen, zu welcher riesenhaften Entwicklung dieser ihr letzter Sieg führte.

Geschichte des deutschen Städtewesens von F. W. Barthold.

(Leipzig, L. D. Weigel. 1850. I. und II. Band.)

In einer Sammlung culturhistorischer Werke, welche die ehrenwerthe Buchhandlung von L. D. Weigel unter dem Titel: „das deutsche Volk dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart“ herausgibt, erschien neben den Annalen von H. Rückert (vgl. No. 49 der Grzb.) das Buch von Barthold. Der 3. Theil soll in Kurzem folgen.

Die bedeutende Aufgabe des Werkes ist: die allmälige Entwicklung der deutschen Städte darzustellen vom Chaos der Völkerwanderung ab, über die Glanzperiode des Mittelalters hinaus bis zu dem Eintritt der neuern Zeit, wo die Privilegien und Verfassungen der Städte durch die Herrschaft des römischen Rechts, die Ausbildung der Fürstengewalt und der Bureaucratie überwunden werden, und die Ideale bürgerlicher Freiheit, welche das Mittelalter zu erfassen und zu gestalten fähig war, verblichen, um modernen Bildungen Raum zu geben, in welchen dieselben politischen Ideale sich in neuen Formen und weitem Kreisen zu verwirklichen streben. Es ist ein sehr mühsames und sehr verdienstliches Werk, worin langjährige gründliche Studien verarbeitet und große Gesichtspunkte mit Scharfsinn aufgesteckt sind; die Arbeit eines ächt deutschen Gelehrten. Denn auf hunderterlei Weise bildet sich in dem verwickelten Kleinleben der deutschen Landschaften das städtische Wesen aus, fast jede Stadt macht einen andern Weg bis zu ihrer freien Verfassung durch, und fast jede dieser Verfassungen hat locale Eigenthümlichkeiten, welche charakteristisch und bedeutend sind. Und so umfaßt das Werk zugleich eine kurze Geschichte aller größern oder historisch merkwürdigen Städte Deutschlands. Es gehörte Kraft dazu, über dem unendlichen Detail die leitenden Grundsätze nicht zu vergessen, aus der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen den gemeinsamen Mittelpunkt herauszufinden.

Wir können unsere Hochachtung vor den Leistungen des Verfassers nicht besser ausdrücken, als wenn wir einzelne Resultate und Ausführungen desselben unsern Lesern mittheilen: Wir beschränken uns auf solche Züge, welche ein Bild von dem Aussehen und Leben der deutschen Städte in der ältesten Zeit geben.